



Das Handy als wichtiger Fluchtbegleiter

Die ZiG-Reporter besuchten das Asylzentrum in Dürdingen und kamen mit Asylsuchenden ins Gespräch. Dabei hat sich gezeigt, dass das Handy für Flüchtlinge eine entscheidende Funktion hat: Es hilft ihnen bei der Flucht und bei der Integration im Ankunftsland.

Maël Krieg und Julia Beglinger

DÜDINGEN Von aussen sieht es aus wie ein normaler Luftschutzbunker. Beim Betreten der unterirdischen Anlage wird schnell klar, dass hier Menschen darauf warten, Asyl zu erhalten. Am Eingang des Asylzentrums Dürdingen trainieren fünf Asylsuchende an den Kraftgeräten, die vor kurzem für sie installiert wurden. Eine Türe führt zum Hauptteil des Zentrums, wo sich auf den Seiten die Zimmer mit sehr wenig Privatsphäre befinden. Im grossen Hauptgang sind Sofas verteilt, wo sich die Asylbewerber treffen oder vom WLAN profitieren. Beim Besuch der ZiG-Reporter im Dürdinger Asylzentrum fällt von Anfang an auf, dass viele der Flüchtlinge ein Smartphone besitzen und sich intensiv damit beschäftigen. Ist der Besitz eines Mobiltelefons ein purer Widerspruch zum Bild des Asylbewerbers oder eine Normalität in Asylzentren?



Das Handy dient den Flüchtlingen in Dürdingen nicht nur zum Zeitvertreib: Es ermöglicht auch Integration.

Bild Maël Krieg



Sie lesen eine Sonderseite mit Artikeln von Freiburger Schülern, die im Rahmen des Projekts Zeitung im Gymnasium für die FN als Reporter im Einsatz standen. Das Projekt ist eine Zusammenarbeit der FN mit vier Wirtschaftspartnern und dem deutschen Bildungsinstitut Izop.

Heute:
Flüchtlinge in Dürdingen: Die ZiG-Reporter aus dem Kollegium Heilig Kreuz waren im Asylzentrum in Dürdingen zu Gast und sprachen mit zwei Flüchtlingen aus Eritrea und Afghanistan. Ein Blogbeitrag aus dem Kollegium St. Michael rundet die Seite ab. *lr*

Mehr Handys in Afrika

Die Zahl der Besitzer von Smartphones stieg in den letzten Jahren in Afrika und im Nahen Osten stark an. Das zeigen unter anderem Berechnungen der internationalen Fernmeldeunion (ITU). Grosse Firmen wie Apple oder Samsung ermöglichen es Menschen, die in ärmeren Verhältnissen leben, sich ein Handy zu kaufen. Sie nehmen gebrauchte Geräte zurück, reparieren sie und verkaufen sie anschliessend zu einem tieferen Preis. Für Flüchtlinge kann das Mobiltelefon auf der oftmals tragischen Flucht aus ihrem Heimatland eine grosse Hilfe darstellen.

Facebook ist besonders beliebt

Bei den Gesprächen mit den Asylbewerbern in Dürdingen stellt sich schnell heraus, dass die wichtigsten Anwendungen auf der Flucht Facebook und Google Maps sind. Über Facebook haben die Flüchtenden die Möglichkeit, sich über die Namen der Schlepper zu infor-

mieren, die sie zum nächsten Ort transportieren, und mithilfe von anderen Flüchtlingen finden sie heraus, welchen sie vertrauen können und welche besser zu meiden sind. Google Maps hilft ihnen dabei, gefährliche Gebiete zu vermeiden und neue Routen zu planen. Gerade Jugendliche, die alleine unterwegs sind, sind auf ihr Handy angewiesen, da dieses die einzige Möglichkeit ist, mit ihrer Familie in Kontakt zu bleiben.

Für die wenigen, die es bis in die Schweiz geschafft haben, ist die Integration in die hiesige Gesellschaft essenziell. Asylzentren wie jenes in Dürdingen ermöglichen es den Flüchtlingen, sich ein Smartphone für einen erschwinglichen Preis zu beschaffen. Das Handy ist dabei auch ein Instrument zur Integration. Die Applikation «Together» wurde zum Beispiel vom Schweizer Radio und Fernsehen (SRF) speziell für Einwanderer ent-

wickelt, um sie durch ein Quiz in das Alltagsleben in der Schweiz einzuführen.

Lernvideos zur Integration

Der Schlüssel zur Integration ist die Sprache, und auch hier ist das Smartphone eine grosse Hilfe. Sei es, um Wörter nachzuschlagen, zu übersetzen oder

Lernvideos anzuschauen: Es findet überall seinen Platz. Im Gespräch mit zwei Asylbewerbern stellen die ZiG-Reporter fest, dass die Flüchtlinge sich in der Schweiz ein Handy zu einem günstigen Preis erworben haben. Übersetzerfunktionen seien nun ihre täglichen Begleiter, sagen die Asylbewer-

ber. «Wenn ich ein Wort nicht verstehe, dann suche ich auf meinem Handy nach der Übersetzung und probiere, mir dieses zu merken», sagt der 24-jährige Omid Amiri aus Afghanistan. Die beiden verraten auch, dass sie sich am Abend im Bett Übungsvideos anschauen, um möglichst schnell gut Deutsch sprechen zu können. Ihrer Meinung nach haben sie zu wenig Kontakt mit der Schweizer Bevölkerung, und das sei auf die grossen sprachlichen und kulturellen Unterschiede zurückzuführen. «Ich habe sehr oft Mühe, mich in Gesprächen auf Deutsch auszudrücken, möchte jedoch möglichst viel Kontakt mit Leuten von hier haben», sagt der 25-jährige Osman Musa aus Eritrea und spricht mit seiner Aussage über den Kontakt mit den Einheimischen wohl nicht nur für sich, sondern für das ganze Asylzentrum Dürdingen.



Eingang des Asylzentrums Leimacker in Dürdingen.

Bild Charles Ellena/a

Zahlen und Fakten

Jugendliche und Kinder auf der Flucht

Zurzeit sind weltweit so viele Menschen auf der Flucht wie seit dem Zweiten Weltkrieg nicht mehr. Laut den Statistiken des UN-Flüchtlingswerks gibt es weltweit rund 65 Millionen Flüchtlinge. Die Hälfte davon sind Kinder oder Jugendliche. Die meisten Flüchtlinge, die im Kanton Freiburg aufgenommen werden, stammen aus Eritrea, einige aus Afghanistan, Somalia oder aus dem Irak. Von zehn Flüchtlingen kommen neun aus Entwicklungsländern. Die Schweiz hat 2016 rund 70 000 Flüchtlinge aufgenommen. Damit liegt sie deutlich hinter Deutschland, Frankreich und Schweden. *Maël Krieg und Julia Beglinger*

Viel reden, viel schreiben und trotzdem nichts ändern

Die Bloggerin Michal Lisa Steinemann schreibt im ZiG-Blog über die Ungerechtigkeiten der Welt und hadert dabei mit sich selbst.

ZiG-Blog

Michal Lisa Steinemann



Die Schweiz: ein kleiner Punkt auf dem Globus. Genf: ein noch kleinerer Punkt. Aber wissen Sie, wie bedeutend dieser Ort für Sie ist? Sie trinken Kaffee, nicht? Mit einem Spritzer Milch oder einem, ausnahmsweise auch mal zwei Würfeln Zucker? Gut. Dann interessiert Sie womöglich folgender Fakt: Wenn ich mich nicht täusche, werden 70 Prozent des weltweiten Kaffeehandels von Genf aus betrieben.

Natürlich sind das Zahlen, und Zahlen sind für uns nichts Unge-

wöhnliches. Aber ehrlich: Diese Zahlen kann ich mir nicht einmal vorstellen. Das ging früher noch besser. Da versuchte ich wenigstens alles in Reiskörnern oder Kuchenstücken zu sehen. Die Algebra brachte da schon einen leichten Vorstellungsschwund mit sich. Jetzt esse ich den Reis und den Kuchen nur noch. Und die Zahlen überlasse ich den Algorithmen (ein Fremdwort, ich verstehe es auch nicht) und den klugen Köpfen, welche die Algorithmen schreiben.

Aber zurück zum Kaffee: Man muss sich vorstellen, dass fast jeder Kaffee, der auf der Welt getrunken wird, einen Bezug zur Schweiz hat. Die Mehrheit des schwarzen Goldes passiert also virtuell die Schweiz. Virtuell! Nun stelle ich mir vor, wie das wäre,

wenn all diese Bohnen wirklich unsere Grenzen passierten und es zu einem Ausfall kommen würde. Und zu einem Stau zwischen Im- und Export führen würde. Dann würde es plötzlich richtigen Kaffee regnen! So wandeln sich Vorstellungen, und Träume werden zu Alpträumen.

Genug der Gedankenexperimente. Ursprünglich wollte ich mich in diesem Text ja über unsere Welt aufregen. Wie unfair sie doch ist: Die Armen schufteten in den Entwicklungsländern für unseren Genuss. Sie kratzen sich tagen und tagaus die Hände ab, während wir uns die Fingernägel polieren. So ungefähr sollte das werden. Sie sehen, welche Richtung ich hätte einschlagen wollen: viel reden, viel schreiben und doch nichts än-

dern. Naja, so ist das, wenn man Texte schreiben muss und keine Zeit hat, um Dinge wirklich anzupacken. Schon komisch: Früher nahm das Handeln oft dem Denken die Zeit weg. Und heute? Heute braucht das Denken viel Zeit und lässt die Gesellschaft partiell verfatzen, weil zum Handeln die Zeit fehlt. So verlieren schöne Vorstellungen schon wieder ihren Reiz. Träume werden zu Alpträumen.

Ich werde erst wieder jammern, wenn ich wirklich etwas getan habe. Denn jetzt stelle ich mir alles nur vor. Und Menschen, die einfach nur jammern darüber, was nicht gut ist, selber allerdings nichts zum Guten beitragen, die ärgern mich eigentlich noch viel mehr als die vielen Ignoranten. Es bieten sich mir also zwei Optionen.

Die erste: Ich halte meine Klappe und öffne sie erst wieder, wenn ich aktiv zum Wohl der Menschheit beizutragen versucht habe. Oder die zweite, weitaus bequemere Variante: Ich nehme zur Kenntnis, dass wir unseren Wohlstand auf Kosten der Dritten Welt wohl verdient haben und es daran nichts zu ändern gibt oder das zumindest nicht an uns liegt.

Ein Kompromiss zwischen beiden ist undenkbar. Kompromisse sind nämlich die wahren Bremsen. Konsequenz ist eine bemerkenswerte Tugend. Ich besitze sie nicht, leider. Viel zu wenige von uns besitzen sie, leider.

Dieser Text entstammt dem ZiG-Blog, der von einem Schülerkollektiv aus dem Kollegium Sankt Michael betreut wird. Alle Blogbeiträge unter: www.freiburger-nachrichten.ch/ziG-blog

Sponsoren

Mit grosszügiger Unterstützung von:

